

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Saasph.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 19.

Samstag-Ausgabe Nr. 79.

Saasph., Samstag den 4. März 1916.

41. Jahrgang.

Ausliches.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Militärpflichtigen der Jahrgänge 1896, 1895 und 1894 findet im Kreise Wittgenstein an folgenden Tagen statt und zwar:

am 23. März 1916, vormittags 9 Uhr in Verleburg für die Amtsbezirke Berghausen und Girkhausen.

am 24. März 1916, vormittags 9 Uhr daselbst für die Stadt Verleburg und das Amt Arfeld.

am 25. März 1916, vormittags 9 Uhr in Erndtebrück für den Amtsbezirk Erndtebrück.

am 26. März 1916, vormittags 9 Uhr in Saasph. für die Stadt Saasph. und die Amtsbezirke Banse und Wittgenstein.

Zu erscheinen haben:

1. sämtliche Leute, welche im Jahre 1896 geboren, auch wenn sie bereits schon ausgehoben sind.

2. sämtliche Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894 und 1895 soweit sie noch keine endgültige Entscheidung haben.

Außerdem haben zu erscheinen sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften sowie alle Leute, welche z. B. bei den einzelnen Bandsturmusterungen wegen Krankheit oder aus sonst einem Grunde gefehlt haben und somit noch nicht gemustert sind.

3. sämtliche bei den Bandsturmusterungen und bei der Musterung der dauernd Untauglichen als zeitlich untauglich bezeichneten Mannschaften.

Ferner haben sich sämtliche als unabkömmlich anerkannten Beamten und sonstigen Bediensteten des unausgebildeten Bandsturms einschließlich der vor Inkrafttreten des Gesetzes vom 4. 9. 1915 als dauernd dienstunbrauchbar erklärten, am 8. 9. 1870 oder später geborenen Beamten, soweit sie noch nicht gemustert sind, so in den einzelnen Musterungslokalen einzufinden, daß sie mit den Militärpflichtigen ihres Wohnortes zur Musterung kommen.

Diejenigen Leute, welche bereits im Besitze eines Gefüßungsbescheides sind, haben zur Musterung nicht zu erscheinen.

Messebe, den 22. Februar 1916.

Königl. Bezirks-Kommando.

von Pawowski,

Major und Bezirkskommandeur.

Veröffentlicht mit dem Bemerkten, daß die Gefüßungs-

pflichtigen vormittags 8 1/2 Uhr beim Musterungsort anwesend sein müssen, um versehen und geordnet werden zu können.

Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Die Musterungen finden statt in Verleburg im Gasthof Sehlmann, in Erndtebrück im Gasthof Dickgreve, in Saasph. im Gasthof Koch.

Verleburg, den 25. Februar 1916.

Der Santral. von Hartmann-Krey.

Bekanntmachung.

Trotz der wiederholten Befehlung in den Tagesblättern gehen beim Königl. Kriegsministerium noch immer eine

Ein Staatsgeheimnis.

Erzählung von Julius Koge.

53) (Fortsetzung.)

Die wichtigsten Geschäfte forderten Erledigung, und während andere Dinge seine ganze Geistes- und Arbeitskraft in Anspruch nahmen, mußte diese peinliche Angelegenheit ihn fesseln und verstimmen. Der Bericht Röllers erregte ihn ungeheuer, er mußte sich die Unterfuchung gegen Stolpen einkleiten lassen und sah, daß dadurch allein die skandalisierende Welt reiche Leute zu boshaften Verleumdungen erregt werde, denn es schien kaum glaublich, daß Stolpen so aufgetreten wäre, wenn er etwas zu fürchten hatte.

Da ward der Baron Kneist abermals gemeldet. Hochfelden ließ ihn eintreten, er hoffte, den jungen Mann dahin zu bringen, daß derselbe die Erfolgslosigkeit seiner Anklage einsehe und die letztere zurücknehme, aber es geschah das Gegenteil.

„Ich bringe den Beweis der Schuld des Geheimrats,“ sagte der Baron mit triumphierender Miene „ich war auf der *schen Gesandtschaft, ich kenne dort einen Attache, den ich auszufragen wollte, aber ich traf Herrn Flizer, der mit dem Portier im Hausflur stand. Ich sagte es ihm auf den Kopf zu, daß er den geheimen Verkehr hierher getragen und dafür Stolpens Schulden bezahlt habe. In der Bestürzung verriet er sich. Er sagte, daß er den Geheimrat gar nicht kenne, ihn nie gesehen habe. Er verwickelte sich in Ausreden, der Portier, welcher, als ich Flizer gestellt, große Bestürzung verraten, verweigerte mir die Antwort, als ich sein Zeugnis forderte. Hätte er ein gutes Gewissen gehabt, so hätte er die Sache bestritten. Aber er wagte das nicht. Ich eilte nun zum Bankier Sey, der früher die Geldgeschäfte meines Onkels besorgte. Er gestand es mir ein, daß er seine Forderungen an Stolpen dem Speibiteur Flizer verkauft hat.“

„Sie haben Anklage zum Kriminalisten,“ sagte Hoch-

Menge Gesuche und Beschwerden in Familien-Unterstützungs-, Miets- und Wohnungs-Beihilfe-Angelegenheiten ein, die um so unerfreulicher ist, als die zu bewältigende Arbeitslast in gar keinem Verhältnis zu dem dadurch geschaffenen Nutzen steht. Selbst das zumeist beobachtete Verfahren, derartige Gesuche unter Hinweis auf den richtigen Weg durch die Magistrats- und Gemeindevorstände an die Behörden zurückzugeben zu lassen, hat zu einem nennenswerten Erfolg nicht geführt. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß die in Frage kommenden Gesuche an den Kreisaußschuß zu richten sind, der endgültig entscheidet. Die Beschwerde ist unzulässig.

Verleburg, den 24. Februar 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

v. Hartmann-Krey.

Verordnung

betr. Verbreitung von Druckschriften ohne Angabe des Druckers.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit verbiete ich für den mir unterstellten Bereich und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

jede Verbreitung von Druckschriften, welche den Bestimmungen des § 6 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 nicht entsprechen.

§ 6 des genannten Gesetzes lautet:

„Auf jeder im Geltungsbereich dieses Gesetzes erscheinenden Druckschrift muß der Name und Wohnort des Druckers und, wenn sie für den Buchhandel oder sonst zur Verbreitung bestimmt ist, der Name und Wohnort des Verlegers, oder — beim Selbstvertrieb der Druckschrift — des Verfassers oder Herausgebers genannt sein. An Stelle des Namens des Druckers oder Verlegers genügt die Angabe der in das Handelsregister eingetragenen Firma.“

Ausgenommen von dieser Vorschrift sind die nur zu den Zwecken des Gewerbes und Verkehrs, des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens dienenden Druckschriften, als: Formulare, Preis- und Stellenlisten u. dergl., sowie Stimmzettel für öffentliche Wahlen, sofern sie nichts weiter als Zweck, Zeit und Ort der Wahl und die Bezeichnung der zu wählenden Personen enthalten.“

Zu widerhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Frankfurt (Main), den 16. Februar 1916.

Stellv. Generalkommando 18 Armee-Korps.

Der kommandierende General.

Frhr. von Gall, General der Infanterie.

Abt. III b. Tgb. Nr. 3014/765.

Veröffentlicht.

Verleburg, den 23. Februar 1916.

Der Santral. von Hartmann-Krey.

felden, der dem Bericht aufmerksam gelauscht. „Ich wollte Ihnen die Vorstellung machen, daß Ihre Anklage doch wohl zu wenig Halt besäße, um mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt zu werden, jetzt ist dieselbe nicht mehr rückgängig zu machen.“

„Exzellenz sagen das im Tone des Bedauerns. Ich habe nicht ahnen können, daß Ihnen die Entdeckung des Verräters unangenehm sei.“

„Baron Kneist, eine Anklage gegen einen hohen Beamten ist immer bedenklich, wenn nicht die klaren Beweise der Schuld vorliegen; sie ist es doppelt, wenn der Angeklagte im Minister einen persönlichen Feind zu sehen glaubt, und wenn der Denunziant dem Angeklagten nahe gestanden hat. Ich will Ihnen wünschen, daß Ihre Beweise sichhaltig befunden werden, daß es Ihnen gelingt, die Verurteilung Stolpens herbeizuführen. So daß Ihre Tat als Handlung der Pflicht und patriotischen Eifers erscheint. Ich bitte Sie aber, mein Haus privatim nicht mehr zu besuchen.“

„Exzellenz,“ stotterte Kneist erröthend und wie vom Blitze getroffen, „habe ich ein Verbrechen begangen? Finden Sie, daß ich gegen die Gesetze der Ehre gesündigt?“

„Nein, aber Sie haben, wie gesagt, Anklage zum Kriminalisten. Sie sollten Ihre Laufbahn wechseln, Sie verleugnen sogar die natürliche Teilnahme für einen Verwundeten, wo Sie ein Verbrechen wittern — das wird in anderen Kreisen besser anerkannt, als in denen, welche ich für den Umgang meiner Familie suche.“

Der Minister sprach diese Worte mit rücksichtsloser Schärfe, als wolle er Kneist darüber keinen Zweifel lassen, wie verächtlich er ihm geworden. Und es war solche Deutlichkeit nicht überflüssig. Er kannte Kneist sehr genau und wußte, daß seine böse Zunge um so gefährlicher sei, weil sein geistreiches oder pikantes Geplauder das Einzige war, was man an ihm schätzte. Er erriet, daß Kneist, der sonst lebensklug war, die Anklage gegen Stolpen zurückgenommen oder doch nicht weit verfolgt hätte, nachdem er ihm angedeutet, wie peinlich ihm, dem

Kritische Lage in Paris.

Schon Wochen bevor das furchtbare Trommelfeuer der deutschen Geschütze nördlich von Verdun begann, war die Lage des Ministeriums Briand in Paris schwierig geworden. Unter der Führung Clemenceaus steigerten sich von neuem Angriffe auf das Kabinett, dem Mangel an Einheitlichkeit, Mangel an festem Willen gegenüber dem militärischen Oberkommando vorgeworfen wurde. In der Deputiertenkammer brachte Abel Ferry, ein Neffe Jules Ferrys, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große politische Rolle gespielt hatte, Anfang Februar eine Interpellation über die Regierungskontrolle in der Zone der Armeen ein. Ihre lagen insbesondere Klagen darüber zugrunde, daß es zwei Unterstaatssekretären, die den Sanitätsdienst und die Intendantur an der Front im Namen des Parlaments beaufsichtigen sollten, durch die Herabsetzung verweigert worden war, ihre Aufgabe zu erfüllen. Wurde auch auf den Wunsch Briands ein Antrag auf Vertagung mit 394 gegen 169 Stimmen angenommen, so war doch kein Zweifel darüber, daß ein Teil der Mehrheit ebenfalls mit dem Vorgehen Abel Ferrys sympathisierte. Der Vorgänger Briands, Viviani, war unter ähnlichen Umständen trotz eines Mehrheitsvotums zu seinen Gunsten zurückgetreten. Clemenceau aber blieb trotz des Kammerbeschlusses Briands bei dem Rufe: „Wir haben keine Regierung“, und stößt ihn jetzt nach dem Ansturm der Deutschen gegen den Festungsgürtel von Verdun erst recht drohend aus.

Verstärkt wird die politische Lage in Paris über den Streit wegen der Zuständigkeiten der Zivilgewalt gegenüber der Militärgewalt hinaus noch dadurch, daß das neue militärische Unglück, von dem sich Frankreich bedroht sieht, nachträglich den Kampf Clemenceaus gegen das Unternehmen von Saloniki zu rechtfertigen scheint. Gewiß wäre der General Sarrahl, der von Verdun weg mit etwa 150 000 Mann nach der griechischen Küste geschickt wurde, an den Ufern der Maas besser am Platze, als dort. So wird das Ministerium Briand die Kämpfe um Verdun kaum noch überleben. „Genug des Spiels in der Regierung! Genug der ästhetischen Redeeffekte!“ schreibt Clemenceau in seinem Blatt. Die Niederlage auf dem Schlachtfeld zieht den Wechsel in der Regierung, vielleicht sogar eine Katastrophe, wie Clemenceau ankündigt, unabwendbar nach sich.

Aus dieser Uneinigkeit und Zersahrenheit in der Pariser Regierung dürfen wir noch keine Hoffnung auf nahen Frieden schöpfen. Clemenceau, der unerbittliche Gegner Poincarés und Briands, ist uns gegenüber ebenso verbissen wie sie. Ihrer aller größte Schuld ist, daß

Minister, dieselbe sei, wenn der Baron davon überzeugt gewesen wäre, daß der Minister ernsthaft und unter keinen Umständen die Belästigung Stolpens wünsche. Kneist hatte sich jedenfalls eingebildet, der Minister heuchle nur, wolle ihm nicht verraten, wie vollkommen es ihm sei, Stolpen verurteilt zu können. Kneist hatte sich dann auch wohl gesagt, daß der Minister diese Rolle nur so lange spielen werde, bis es zweifellos sei, daß Stolpen verurteilt werden müsse, Hochfelden sich für alle Fälle, damit man ihm nicht nachsage, er habe einen Akt persönlicher Rache begangen.

Der Minister glaubte ferner erraten zu haben, daß Kneist in dieser Sache besonderen Eifer gezeigt, um Helenen zu gefallen. Es widerste ihm an, daß dieser junge Mann, der nicht nur ein Verwundeter Stolpens war, sondern auch im Hause des Geheimrats freundschaftlich verkehrte, so perfide und schadenfroh über denselben herfiel, seit derselbe seinen Einfluß im Staate verloren.

Kneist wechselte die Farbe, es offenbarte sich ihm jetzt die Augen, er sah, daß der Mann, dessen Tochter er erobern wollte, ihn verachtete, daß der Minister doch edler dachte, wie er gerechnet, und seinen Feind nicht so hasste, um jedes Mittel, Jenen zu verderben, zu billigen.

Seine Hoffnungen waren vernichtet, seine Eitelkeit gekränkt, um so bitterer fühlte er die persönliche Belästigung, die darin lag, daß Hochfelden ihm die Türe zu seiner Privatwohnung verschloß. Es kochte in ihm, es ging in ihm ein ähnlicher Prozeß vor, als wie bei einer Schlange, deren Giftzahn sich füllt, ehe sie sich aufbäumen will. Sein Blick erhielt etwas Stachelndes, derselbe schielte lauernd nach dem Minister, welchem ein in diesem Augenblicke eintretender Sakai ein Billet überreichte.

(Fortsetzung folgt.)

Die das französische Volk mit Bug und Trug in einen anstößigen Siegeswahn verlegt haben. Einmütig im Innern und wüthend nach außen müssen wir den Krieg weiter führen, bis das französische Volk selbst begreift, wie es von seinen Machthabern mit Hoffnungen auf das Erlahmen der deutschen Kraft getäuscht worden ist. Die Vorgänge bei Verdun liefern den drastischen Gegenbeweis. Von ihrer Wirkung versprechen wir uns mehr als von den Ränken und Redeseffekten in der französischen Kammer.

Neues vom Tage.

Die amtlichen Tagesberichte.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 29. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an.

Ostlich der Maas stürzten wir ein kleines Panzerwerk bis nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Voivre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Blance. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich Atronville und Handiomont und nahmen in tapferem Kämpfe auf Manheulles, sowie Champlon.

Bis gestern Abend waren an unverwundeten Gefangenen gezählt

228 Offiziere, 16575 Mann.

Ferner wurden 78 Geschütze, darunter viele schwere neuester Art, 86 Maschinengewehre und unübersehbare Material als erbeutet gemeldet.

Bei der Förserei Thiville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorstehender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Teilen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungsmittel, dagegen schien er im Pferdegebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker bei Menil bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgefahr herunter, den einen bei Bezoponin, südwestlich von Soissons; die Insassen sind wahrscheinlich tot. Ein von dem Leutnant d. R. Kuhl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant d. R. Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Befancon-Jussy durch Bomben-Abwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im wesentlichen keine Veränderung erfahren.

Im Pferdegebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maas-Ufer opfereten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffs-Versuch.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampfe ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodeczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Vier feindliche Kriegsschiffe versenkt!

WTB. **Berlin**, 1. März. Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Beobachtungsdampfer in der Themsemündung versenkt. Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet sein. — Das am 8. Febr. an der syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten U-Bootes ergibt, nicht das Linien Schiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Landmädchen und Stadtmädchen.

Der Zug vom Lande in die Stadt hatte vor dem Kriege übergroße Anhängerschaft auch unter der weiblichen Landbevölkerung. Die Mädchen vom Lande wollten lieber in der Stadt dienen als auf dem Lande selbst. Während in der Landwirtschaft im Jahre 1882 noch 410 052 Dienstmädchen gezählt wurden, waren es 1895 nur noch 364 941 und 1907 gar nur 159 338. Umgekehrt nahm dagegen die Zahl der Dienstmädchen in der gewerblichen und sonstigen Bevölkerung zu und zwar von 872 362 im Jahre 1882 auf 949 016 im Jahre 1895 und auf 1 090 045 im Jahre 1907. Besonders groß war die Zunahme in den Großstädten, wo die Nachfrage nach Dienstmädchen immer erheblich über das Angebot hinausging. An den meist städtischen Nachweisen, die an das Reichsarbeitsblatt berichten, war vor dem Kriege die Nachfrage so groß und das Angebot so knapp, daß auf 100 offene Stellen nur 60, 70 Arbeitsjüngende kamen.

Hier hat der Krieg nun auch seinen starken Einfluß ausgeübt, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt hat sich fast umgedreht, das Angebot ist bedeutend größer als die Nachfrage. Zwar war die Tendenz ab und zu wieder schwankend, aber es steht doch fest, daß sich die Lage des Arbeitsmarktes für Dienstmädchen in den Städten zusehends verschlechtert hat. Im Oktober des Jahres 1915 war das Verhältnis schon so ungünstig, daß auf 100 offene Stellen 197,50 Arbeitsjüngende kamen, d. h. man hätte fast jede offene Stelle doppelt besetzen können. Wenn auch im November und Dezember der Andrang wieder zurückgegangen ist, so darf man daraus keineswegs auf einen Umschlag schließen. Die Verteuerung des Haushaltes, die durch den Krieg bewirkt worden ist, zwingt immer mehr Familien des Mittelstandes, die Dienstmädchen zu entlassen. In dieser Beziehung ist fortgesetzt mit neuen Entlassungen zu rechnen, da der Grad der Einschränkung im weiteren Verlauf des Krieges noch zunehmen wird. Aber man kann auch heute schon darauf verweisen, daß nach dem Kriege diese Verhältnisse nicht so rasch wieder ins alte Gleise kommen werden, sondern die starke Einschränkung wird für lange Zeit bleiben, so daß eine Vermehrung der Dienstbotenhaltung nicht zu erwarten ist.

Dagegen macht sich neuerdings auf dem platten Lande wieder eine stärkere Nachfrage nach Dienstboten geltend, was bei dem stärkeren Deutemangel in der Landwirtschaft sehr begreiflich ist. Dieser ist aber eine Abwanderung der überschüssigen weiblichen Kräfte nach dem Lande nicht zu beobachten; in manchen Monaten des Vorjahres hatten die Städte sogar noch Zugang von dort zu melden. Ein Teil der überschüssigen Dienstmädchen hat in den Städten als Fabrikarbeiterinnen Beschäftigung gefunden, aber allmählich genügt die Nachfrage der gewerblichen Betriebe auch nicht mehr, um die in den Städten arbeitenden Mädchen unterzubringen. Tüchtige Mädchen finden auch in diesen kritischen Zeiten noch immer Stellung; um so nachteiliger wird die Lage für alle Mädchen, die kein besonderes Können aufweisen; sie laufen namentlich in den Großstädten Gefahr, an Leib und Seele dauernd geschädigt zu werden.

Das sollten sich namentlich die Eltern gesagt sein lassen, die ihre Kinder zum Dienen in die Städte geschickt haben. Die Mädchen verheimlichen in ihren Briefen sehr oft den wirklichen Sachverhalt, so daß die Eltern oft nicht wissen, wie die Dinge liegen. Wo es möglich ist, sollte man alles aufbieten, daß die Mädchen aufs Land zurückkehren, wo ihre Arbeitskraft verwendbar ist, während sie in den Städten sehr oft zum Schaden der Mädchen beitragen muß. Das Ende ist nicht selten das Krankenhaus und manchmal noch schlimmeres, und eins steht doch bestimmt fest: Ein Mädchen, das für Landarbeit geeignet ist, hat auf dem Lande für ihr weiteres Fortkommen bedeutend bessere Aussichten als der Durchschnitt der städtischen Dienstmädchen. Dort kann es hodenständig bleiben, sich ein eigenes Haus und Herd gründen, während in der Stadt die Aussichten dafür bedeutend geringer sind. Und wie mancher Haus und Herd in der Großstadt bietet den langgewohnten Mädchen sicher das nicht, was sie nach ihrem Fortkommen gewohnt sind. Nicht und Lust und Leben mit und in der Natur.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Sammlung von Zeitungspapier!** Ein hoher Bedarf an Füllmaterial für Strohfäße besteht zur Zeit. Seine Beschaffung in genügenden Mengen stößt nicht nur auf Schwierigkeiten, sondern verursacht auch große Kosten. Nun hat man mit Papier zum Füllen von Strohfäßen bereits gute Erfahrungen gemacht. Darum soll im ganzen deutschen Reich in der Zeit vom 6.—18. März eine Sammlung von Zeitungspapier in die Wege geleitet werden. Wenn jeder deutsche Hausstand im Durchschnitt 5 Kilo Papier freiwillig zur Verfügung stellt, so würde durch die Verwendung des gesammelten Papiers zu Vagerräcken für unsere Truppen in den Garnisonen eine große Ersparnis an Stroh und sonstigem Füllmaterial gemacht und der ungeheure Bedarf der Feldarmee könnte gänzlich befriedigt werden. Wohlauf denn! Sammelt Zeitungspapier und gebt es den Schulkindern, welche es in der oben angegebenen Zeit abholen und der Saasphre Sammelstelle vom roten Kreuz zuführen werden.

— **Apolda**, 3. März. (Ein Ei — sechs Pfennig!) Die billigsten Eierpreise wird demnächst die Stadt Apolda haben. Die städtische Lebensmittelkommission konnte aus Oesterreich 128 000 Stück frische Eier beziehen, die zum Selbstkostenpreise von sechs Pfennig für das Stück an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden sollen.

— **Hannover**, 1. März. (Wegnadigt.) Der 70 jährige frühere Waldarbeiter Peinemann aus Westertshof bei Schelle, der im Jahre 1874 wegen Mordes zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurde, ist jetzt nach Verbüßung einer 41 jährigen Zuchthausstrafe vom Kaiser begnadigt worden.

— **Berlin**, 29. Febr. Die Zahl der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Franzosen hat durch den Zuwachs der Kämpfe bei Verdun 300 000 überschritten.

— **Eine Gesellschaftlerin gesucht.** In einer größeren ostdeutschen Vorkriegszeitung erschien kürzlich unter obiger Überschrift ein Inserat: „Gesucht wird von einer der Pflege bedürftigen Dame eine Gesellschaftlerin, die sich nützlich zu machen versteht. Sie muß häuslich, lebenswürdig, an zeitiges Aufstehen gewöhnt, hübsch und eine gute Pflegerin sein. Temperament in vorgezogen. Kein Gehalt, aber freie Verpflegung bei sehr schöner Wohnung.“ Einige Tage später erhielt die Inserentin durch einen Knaben, der sich sehr schnell entfernte, einen Korb mit der großen Aufschrift: „Nicht stürzen!“ zugefügt. Als der Korb geöffnet wurde, fand sich eine gestickte Karte vor. Um ihren Schwanz hatte sie folgendes Schreiben befestigt: „Gnädige Frau! Unter Bezugnahme auf Ihr Inserat freut es mich, Ihnen zu einer Gesellschaftlerin verhelfen zu

können, die allen Ihren Anforderungen entspricht: sie ist sehr häuslich, steht zeitig auf, ist sehr lebenswürdig und sehr hübsch. Da sie bereits Mutter mehrerer Familien ist, besitzt sie große Erfahrung als Pflegerin und ist dabei strenge Abstinenzlerin. Auf Bezahlung erhebt sie keinen Anspruch und verlangt weiter nichts, als gute Behandlung und eine angenehme Wohnung.“

Aus Saasphre und Umgegend.

* **Saasphre**, 3. März. (Kanonen donner.) Die Wahrnehmung des Kanonendonners von Verdun auf den Bergen unserer Gegend wird uns von einwandfreier Seite bestätigt. Nach sachverständigem Urteil läßt die Art des Schalles allerdings darauf schließen, daß er nicht von einem Schießplatz, sondern von der Kampffront herrührt. Deren Entfernung von hier beträgt in der Luftlinie etwas mehr als 300 km.

* **Friedrichshütte**, 3. März. (Arbeitsjubiläum.) Am 26. Februar waren 40 Jahre verflossen, seit der Schlosser Friedr. Feuring von Saasphre ununterbrochen auf der Friedrichshütte arbeitet. Ein herrliches „Glück auf“ dem hiesigen Arbeitsveteranen zu diesem, sowohl Arbeitgeber wie Jubilar gleich ehrenden Anlaß.

* **Banfe**, 3. März. Die Landpost Fischelbach-Banfe-Saasphre verkehrt seit dem 1. März täglich nur noch einmal (morgens), während die Nachmittagspostfahrt eingestellt worden ist. Der Fortfall dieser Verkehrsverbindung wird von den Bewohnern des Banfels recht bedauert.

Gründelbräut, 3. März. (Unsere Jungmannschaft.) Wie wir hören, haben sich am vergangenen Sonntag 60 Jungmänner wieder gemeldet, um an den Übungen der Jugendkompanie teilzunehmen. Es ist das ein sehr erfreuliches Zeichen und ein Beweis, daß wir doch noch eine große Anzahl „deutscher Jungens“ hier haben. Was könnt Ihr auch wohl besseres tun, als neben Eurem Beruf auch das Kriegshandwerk zu erlernen. Das ist kein Militarismus, sondern etwas, was jedem echt deutschen Manne angeboren ist. Es fördert die Gesundheit, stärkt die Knochen und Muskeln und macht Euch frei. Deutsche Jungens sollt Ihr sein und niemand denkt daran, Eurer Fröhlichkeit, gesundem Wagemut und freimütiger Lebensbejahung Schranken zu setzen, sofern sie von stilllichem Ernst, Pflichtgefühl, Selbstvertrauen und Nächstenliebe getragen sind. Werdet wie Eure Väter und Brüder, die jetzt schon über 1½ Jahr im Kriegsgeschrei und Schlachtengemüll stehen und den schlimmen Feinden die Stirne bieten und nicht wanken und weichen. Steht auch wie sie einig und geschlossen da, das Vaterland zu beschirmen, wenn der Ruf an Euch herantritt. Werdet Männer mit gepanzerter Faust, damit unsere Feinde Euch fürchten lernen. Das ist die Aufgabe, die Euch in der Jugendwehr gestellt wird und Ihr werdet sie erfüllen, davon sind wir fest überzeugt.

Gründelbräut, 3. März. Von den in voriger Nummer angekündigten Kriegsunbrauchbaren Pferden sind am vergangenen Dienstag 9 Stück hier angekommen. Die anderen sollen, wie erzählt wird, schon unterwegs verkauft worden sein. Die Tiere befanden sich in einem besammernwerten Zustande und wenn sie erzählen könnten, so würden wir zu hören bekommen, was sie alles erleiden mußten. Das Pferd ist der treueste Kriegsgesährte des Menschen und es müssen mitunter im Kriege und namentlich im jetzigen Kriege bei den grundlosen Wegen, unerhörte Anforderungen an das selbe gestellt werden. Einem jeden, der diese Tiere gesehen hat, muß das Herz bluten bei ihrem Anblick. Nur die sorgsamste Pflege und Schonung ist vielleicht im Stande, aus diesen Tieren wieder einigermaßen etwas Brauchbares zu machen. Deshalb möchte man wünschen, daß sie in gute Hände kommen.

Gründelbräut, 3. März. Die hiesigen Metzger beschwerten sich, daß sie kein Schlachtvieh mehr aufreiben können und das düstete mit Eintritt der Frühjahrsmetzerung noch schlimmer werden. Trotzdem sieht man noch täglich fremde Metzger und Händler, die alles aufkaufen und fortzuschaffen, was noch anzutreiben ist. Es bestärkt sich immer mehr, daß der jetzt vorherrschende Viehmangel auf den über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Viehaufkauf und auf die Profitgier zurückzuführen ist, gegen den viel zu spät eingeschritten wurde. Von der eingeführten Regelung des Viehhandels verspricht man sich nicht viel.

— In der Woche vom 20. bis 26. Februar kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 2 Diphtherie-Erkrankungsfälle (1 in Rüdershausen, 1 in Arfeld.)

Eingefandt.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einfander dem Publikum gegenüber die Verantwortung.

Auf das „Eingefandt“ des Herrn Pfarrer Siebel in Banfe in Nr. 13 der Wittgensteiner Zig., dessen Inhalt in dem Sage gipfelt: „Wer Bier trinkt, veründigt sich am Vaterlande“, erteilt die Dresdener Wochenchrift „Schuß und Trug“ folgende Antwort:

Pfarrer Siebel in Banfe ist nicht der erste Derer, die im Biertrinken und im Alkoholgenuß schlechthin eine Sünde sehen und ohne Rücksicht auf Menschen und Verhältnisse kurzerhand die Schließung aller Brauereien und Brennereien fordern. Wir wissen nicht, ob Pfarrer Siebel Abstinenz ist, ob er niemals seine Maßgebungen durch einen Schoppen wärmt und in seinem Keller keine „verdächtigen Flaschen“ duldet. Aber selbst wenn der Herr Pfarrer, der so leichten Herzens jahrhundertalte Wirtschaftsformen umstößt und auch die anerkannten dringenden Bedürfnisse unseres tapferen Heeres nach Bier und anderen Alkoholen zur Sünde stempelt, — selbst wenn dieser Herr Pfarrer wirklich Abstinenz wäre, bleibt seine Forderung, wie sie sich in dem Eingefandt ausdrückt, ein Zeichen betagener, werter Rücksichtslosigkeit gegen ehrbare deutsche Erwerbsstände, die heute sowieso schon schwer unter dem Kriege leiden.

Pfarrer Siebel gehört offenbar zu jenen Alkoholfreunden, die den Krieg mit seinen Einschränkungen dazu ausnützen wollen, den Alkohol aus der Welt zu schaffen, wenn er dieses Ziel auch mit der Verdrückung auf die „frieblische Durststille“ verschleiert. Unsere Feinde gehen von derartigen Ergüssen, die die „Hungersnot“ des deutschen Volkes so schön widerspiegeln und die Fortsetzung des blutigen Völkerringens bafert zum nicht geringen Teil auf solchen widersprüchlichen Notizen in der Tagespresse. Wenn unsere Vorräte an Vrotgetreide und Futtermitteln wirklich so fündhaft knapp wären, daß Hungersnot drohte, dann würde ganz sicher unsere weisshauende Regierung diejenigen Schritte ergreifen, die zu deren Abwendung nötig sind. Daß bisher absolut kein Grund vorlag, das Gespenst einer Hungersnot an die Wand zu malen, daß vielmehr lediglich eine gewisse konstante Knappheit in unseren Nahrungsmitteln vorhanden ist, weiß heute jedes Kind in Deutschland. Und ebenso ist bekannt, daß eine wissenschaftliche Kommission von 15 Professoreu eine deutsche Ernährungsdienstschrift ausgearbeitet hat, in der einwandfrei festgestellt ist, daß zur Einschränkung der Biererzeugung durch die Zeitlage

kein Grund gegeben ist, weil im Bier die vorhandenen Nährwerte ebenso ausgenutzt werden wie in der Gerste.

Herr Pfarrer Siebel aber sagt trotzdem: „Wer Bier trinkt, verjüngt sich am Vaterland.“ Was sagen unsere braven Truppen, was sagen unsere ausgezeichneten Heerführer zu dieser Anklage? Hat Pfarrer Siebel denn nicht einen der Tausenden von Feldpostbriefen zu Gesicht bekommen, in denen die Wohltaten des Bier- und Branntweingenusses im Felde geradezu efflatisch beschrieben werden? Weiß er nichts von der Bierlieferungszentrale in Berlin, die unter Obhut der Heeresleitung unsere Feldtruppen regelmäßig mit Bier versorgt? Kennt er nicht die Stellungnahme des Roten Kreuzes zugunsten regelmäßiger Versorgung der Bazarlette und Stappen mit Alkohollisa? Und diese geradezu eminent eindringlichen Beweise von der Notwendigkeit und hohen Bedeutung des Bieres für unsere Truppen überfliehet Herr Pfarrer Siebel geflissentlich, weil es ihn drängt, aus dem Biergenuss eine Sünde zu konstruieren!

Kriegsanleihe und Bonifikationen. Die Frage, ob die Vermittlungstellen der Kriegsanleihen von der

Bergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Bestimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengehilfen

strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Aus den Verlustlisten 461-466.

1. Es starben den Heldentod:
1. Gehr. Georg Dreisbach, Hemsbat, (gest. infolge Krankheit).
2. Daniel Haber, Altschhausen, bisher in Gefangenschaft gemeldet, ist gefallen.
3. Ludwig Büdel, Girkhausen.
Ehre ihrem Andenken.
2. Verwundet:
1. Adolf Sackmannshausen, Beimstruth, leicht verw.
2. Wilhelm Schneider, Welsch, leicht verw.
3. Verletzt:
Gefreiter Hermann Schäfer, Saasphe, bisher vermisst, zur Truppe zurück.



Zu früh bist Du von uns geschieden
Aus dieser Welt voll Gram und Schmerz,
Am Morgen standest Du im Leben
Mit tiefem Frieden, trauerndem Herz.
Worum erschallt so banges Klagen?
Was trübt den Blick so trübsinnig?
Ein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein treuer Arm regt sich nicht mehr.
O, wir können es kaum fassen,
Daß Du bist für immer fort,
Uns auf ewig hast verlassen.
Von dieser Welt ohne Abschiedswort.
Ein Jüngling warst Du, frei und bieder,
Nun trug man Dich zur letzten Ruh,
Ach, in den besten, schönsten Jahren
Schloß Dir der Tod die Augen zu.
So lebe wohl! Auf Wiedersehen
Dort in des Himmels sel'gen Höhen,
Bis Gott aus diesem Exil
Auch uns ruft in den Freudenjahren.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 28. Febr.
an seiner schweren Verwundung in einem Feldlazarett
unser innigst geliebter Sohn und Bruder

Musketier Christian Harth

Inf.-Regt. Nr. 81. 2. Kompagnie.

Laasphe, 3. März 1916.

Familie Aug. Harth.

Todesanzeige.

Am 2. März entschlief sanft nach langem Leiden
mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger-
vater und Großvater,

der Landwirt

Heinrich Schreiber

(Schmieds)

im 74. Lebensjahre.

Baderbach, Siegen und östl. Kriegsschauplatz,
den 3. März 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr statt.

Todesanzeige.

Am 29. Februar morgens halb 9 Uhr verschied nach
kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester

Elise Kraft geb. Unverzagt

im Alter von 72 Jahren.

Gründebred, östl. Kriegsschauplatz, Mülheim (Rhein),
Buer und Sinn, den 2. März 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinr. Kraft.

Beerdigung Sonntag nachmittag halb 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die bereits erlassene Bekanntmachung bringe
ich weiterhin zur öffentlichen Kenntnis, daß ein Teil der kriegsunbrauch-
baren Pferde am Montag, den 6. März, nachmittags 1 Uhr,
beim Gasthaus Dürsch in Gründebred verkauft werden soll. In
erster Reihe werden die Landwirte berücksichtigt, welche ein Pferd zur
Feldbestellung nötig haben. Landwirte, die lediglich Pferde für Bohn-
fahren benötigen, finden erst in zweiter Linie Berücksichtigung.
Eine Versteigerung findet nicht statt, die Preise sind feststehend.
Berleburg, den 2. März 1916.
Der Landrat von Hartmann-Kreh.

Sonntag, den 5. März, 8 Uhr

Vaterländischer Unterhaltungsabend

im Kochschen Saale.

Der Preis der Eintrittskarte beträgt 30 Pfg.
Vortragsfolgen zu 10 Pfg. sind an der Kasse zu
haben.

Der Erlös ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Wir laden zu zahlreichem Besuch freundlichst ein.

Laasphe, den 28. Februar 1916.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege:
Vetter.

Seminar-Präparandenanstalt zu Hilschenbach.

Beginn der Aufnahmeprüfung am 28. März, 8 Uhr vor-
mittags. Auf Wunsch Prospekt. Meldungen baldigst an den Unter-
zeichneten

Rebus, Seminardirektor.

Zur Konfirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager in

fertigen Anzügen,

tadellos sitzend, gute Qualität,
billigste Preise.

Fr. Loos I., Laasphe.

Gemüse-Conserven neuester Ernte.

	1 Pfd.	2 Pfd.		1 Pfd.	2 Pfd.
	Dose	Dose		Dose	Dose
Schnittbohnen	0.32	0.50	Schnittspargel	0.60	1.00
Brechbohnen	0.35	0.50	" mittel	0.78	1.40
Wachsbohnen	0.40	0.55	Stangenspargel	—	1.60
Prinzbohnen	—	1.30	" mittel	1.00	1.80
Erbsen	0.32	0.52	" stark	—	2.00
Erbsen, mittelfein	0.45	0.78	Carotten, junge	0.45	0.65
Erbsen, fein	0.65	1.15	Kohlrabi, junge	0.26	0.50
Gemischte Gemüse	0.45	0.70	Spinat	0.38	0.60

Sauerkraut à Pfd. 12 Pfg.
empfehle

Laasphe.

Wilh. Koch.



Alfa-Separatoren

sind die
besten Milch-Zentrifugen!

Zu beziehen durch den Vertreter:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Auf Wunsch Kataloge.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag den 6. März,
nachmittags 5 Uhr im städtischen
Sitzungsaal.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Genehmigung der
von der Finanzkommission ge-
prüften Haushaltspläne für
das Rechnungsjahr 1916.
2. Kenntnisnahme einer Zuschrift
der Regierung betr. Wahl des
Stadtkassen-Revisanten und
weitere Beschlusseffung.
3. Neuwahl der Kuratoriums-
Mitglieder der Fortbildungs-
schule.

Jungardt,
Stadtverordnetenvorsteher.

Bekanntmachung.

Diejenigen Viehhalter, welche
Häufelmelasse wünschen, ferner
diejenigen Landwirte, welche für
die Frühjahrbestellung Kriegs-
gefangene beschäftigen wollen,
wollen sich am Montag den 6.
März nachmittags auf dem Ma-
gistratsbüro melden.

Laasphe, den 2. März 1916.

Der Bürgermeister:

Koop.

Petroleumabgabe.

Das uns überwiesene Extra-
Quantum Petroleum wird durch
Herrn Aug. Mittelmann am
Montag den 6. und Dien-
stag den 7. cr. nachm. von 2-4
Uhr mit je 2 Liter (pro Liter 35
Pfg.) ohne Bezugsscheine abgegeben.
Laasphe, den 2. März 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Hebrölle der von den Vieh-
haltern der hiesigen Stadt zu leisten-
den Beiträge für die Unterhaltung
der städtischen Bullenstation liegt
von Montag den 6. März cr. ab
14 Tage lang auf der Stadtkasse
zur Einsicht der Beteiligten offen.
Laasphe, 2. März 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Koop.

Halte Montag mittag mit
einer Auswahl

großer und
kleiner

Schweine

am Bahnhof Grndtebrück und
lade Käufer freundlichst ein.

Krämer,

Schmalenberg.

Erklärung.

Hiermit nehme ich die am 5.
Februar ds. Js. in Bezug auf die
Frau Friedrich Benfer in Feudinger-
hütte und deren Tochter Theresie
ausgesprochenen beleidigenden Worte
als unwahr und reuevoll zurück.
Feudingen, den 1. März 1916.
Frau Sch. Müllerbach.

Ein braver Junge findet auf
sogleich oder zu Ostern in meiner
Buchdruckerei als

Seherlehrerling

unter günstigen Bedingungen an-
genehme Stelle.

Laasphe. G. Schmidt.

Bahnungsbefehle

sind zu haben in der
Buchdruckerei G. Schmidt,
Laasphe.

